

Jenseits der Nostalgie

Was ist Bildtheologie?

Die klassischen Methoden der Ikonographie und der Ikonologie, aber auch der Stilgeschichte sind nachhaltig gescheitert mit dem Versuch, Bilder und Kunstwerke in den Fokus der reflektierten theologischen Aufmerksamkeit zu rücken. Weil die Phänomene des Bildlichen und des Sehens nicht nur wesentlich für die Welterschließung, sondern auch für die Glaubensreflexion sind, versucht die Bildtheologie neue Wege zu gehen.

Bilder als Medium religiöser Bedeutungen sind der christlichen Lebenswirklichkeit ebenso vertraut wie fremd. Die Begegnung mit Bildern ist nahezu unumgängliches Element jeder religiösen Sozialisation; jeder Tourist hat bei der Besichtigung von Kirchen und, mehr noch, beim Besuch säkularer Museen damit zu rechnen, mit Bildwerken konfrontiert zu werden, die in der Überlieferungsgeschichte des Christen-

tums verwurzelt sind. Die europäische Kunstgeschichte legt nachdrücklich Zeugnis ab von der bildproduktiven Kraft des christlichen Bekenntnisses. Gemessen an seiner Bedeutung für die europäische Kulturgeschichte ist das Christentum gewiss nicht zuletzt eine Bildreligion. Insofern könnte es naheliegen, eine eigene theologische Disziplin mit der Erforschung der Bilder als Sprache der christli-

chen Religion zu betrauen. Auf der anderen Seite erscheint heute in hohem Maße fraglich, was diese Bestimmung des Christentums als Bildreligion für die theologische Selbstvergewisserung des Christlichen in der Gegenwart eigentlich (noch) bedeutet. Wir nutzen die Bilder als Zugeständnis an niedere Entwicklungsstufen der religiösen Bildung, weshalb Bilder in Schulbüchern zum Religionsunterricht in der Grundschule zahlreich vertreten sind, dann aber kontinuierlich abnehmen, um sich in der Oberstufe möglichst als vollends verzichtbar zu erweisen.

Das Zweite Vatikanum wiederum öffnet sich den Bildern und selbst den „neuen Formen der Kunst, die (...) den Menschen unserer Zeit entsprechen“ (Gaudium et spes, Nr. 62), doch haben sich die Bilder im liturgischen Kernbereich des christlichen Bekenntnisses unterzuordnen (ebd.; Sacrosanctum Concilium, Nr. 123). Entfaltungsfreiheit gewinnen die Bilder mit zunehmender Entfernung vom Zentrum des Glaubens, das selbst als bilderlos vorgestellt wird.

Wir haben uns daran gewöhnt, dass Bilder in Kernfragen des Glaubens allenfalls eine marginale Rolle spielen und um-

Reinhard Hoeps (geb. 1954) studierte katholische Theologie, Philosophie und Kunstgeschichte in Bonn und Bochum. Seit 1993 ist er Professor für Systematische Theologie und ihre Didaktik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Zudem ist er Leiter der „Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie, theologische Ästhetik und Bilddidaktik“. Zahlreiche Veröffentlichungen zum Themengebiet Theologie und Kunst.

standslos als zweitrangige und nachträgliche Illustration oder Ausschmückung von Bedeutungsgehalten verstanden werden sollen, die zuvor bereits und weitaus zuverlässiger auf anderer Ebene – meist der des Wortes – formuliert wurden. Wo aber die Bilder als sekundäre Veranschaulichung betrachtet und in das Feld des Propädeutischen verwiesen werden, wird von ihnen ungeachtet der Breite und der Fülle christlicher Bildtraditionen offensichtlich kein wesentlicher Beitrag zur theologischen Selbstvergewisserung des Christlichen erwartet.

In um so höherem Maße kann man dem Reichtum christlicher Kunst mit liberaler Offenheit und weltgewandter Kulturbeflissenheit gegenüber treten, denn die Werke kommen in den jeweils maßgeblichen Streitfragen des Glaubens allenfalls als Ausdruck des Zeitgeistes, als Triebfeder subjektiver Rührung oder zu Zwecken didaktisch-methodischer Umsetzung – jedenfalls nicht als Quelle von Erkenntnis – in Betracht.

Religiöse Bilderfreundlichkeit ist mithin noch kein hinreichender Grund für eine theologische Auseinandersetzung mit den Bildern. Eher schon drängt dahin die Störung bilderfreundlicher Einvernehmlichkeit durch ein heftiges Bildverlangen, das heute sowohl von außerhalb der theologischen Diskurse als auch aus einer kirchlichen Binnenperspektive zu

vernehmen ist: Von den Bildern, vor allem im erweiterten Sinne liturgischer Bildersprache, wird eine entscheidende Stärkung für die Überzeugungskraft des katholischen Bekenntnisses erwartet. Diese Erwartung unterstellt, dass die religiöse Überzeugungskraft des Bildlichen in der gezielten Entfaltung bildlicher Pracht wie in geheimnisvoller imaginativer Andeutung gründe. Die liturgischen Reformen im Zuge des Zweiten Vatikanums werden dagegen auf die Reduktion bildsprachlicher Artikulationsformen reduziert, während das Plädoyer für die Bildlichkeit sich der tridentinischen Messe als Ideal bedient.

Der Streit um die Liturgie ist nicht zuletzt ein Bilderstreit

Dieser Streit um die Liturgie ist nicht zuletzt ein Bilderstreit: Es geht um die Angemessenheit von Imaginationen für die Ausgestaltung der raumzeitlichen Dimensionen der Liturgie. Tatsächlich wird diese Auseinandersetzung allerdings zumeist geführt als ein Streit zwischen Traditionsverbundenheit (Tridentinum) und Reformbedürfnis (Zweites Vatikanum). Es steht zu vermuten, dass an dieser eigentümlichen Verschiebung der Fragestellung ein nur wenig entwickeltes bildtheologisches Begriffsinstrumentarium seinen Anteil hat.

Die Auseinandersetzung mit der Kritik an der Liturgiereform des Zweiten Vatikanums erfordert notwendig qualifizierte bildtheologische Klärungen zur Gestalt der Liturgie wie ebenso zum religiösen Ausdrucksvermögen der Bildsprache. Für Debatten zwischen streitenden christlichen Bildkulturen scheint es derzeit jedoch kaum ein vorbereitetes Diskurstableau zu geben. Und so werden theologische Untersuchungen zu christlichen Bildüberlieferungen, die mehr als historische Absichten im Schilde führen, leicht in der Schublade des Traditionalismus abgelegt.

Wenn die erforderliche bildtheologische Debatte also ausbleibt, mag das aber auch daran liegen, dass die Verschiebung zur Frontstellung zwischen Tradition und Reform bei allen Beteiligten im Grunde keinen nachhaltigen Widerspruch auslöst: Religiöse Bildsprache wird allenthalben als ein Element der christlichen Tradition identifiziert; die Charakterisierung des Christentums als Bildreligion wird mit dem Index des Vergangenen versehen. Diese Einschätzung vermag auch eine noch so breit angelegte christliche Bildpraxis nicht zu entkräften, denn sie ist noch kein Indiz für eine gegenwärtig lebendige Wechselbeziehung zwischen christlicher Religiosität und den Bildern.

Der Kunsthistoriker *Wolfgang Schöne* hat die religionsgeschichtliche Situation bereits um 1950 auf den Punkt gebracht: Ist die Inkarnation Gottes in Jesus Christus geschichtstheologisch zu deuten, lässt sich die Geschichte der Bilder und der Kunst davon nicht ausnehmen (Die Bildgeschichte der christlichen Gottesgestalten in der abendländischen Kunst, in: *Gün-*

ter Howe [Hg.], *Das Gottesbild im Abendland*, 2. Auflage, Witten 1959, 7–56). Theologie wie Kunstwissenschaften haben mit einer Bildgeschichte Gottes im Abendland zu rechnen. Aus der Inkarnationsvorstellung folgt konsequent die Notwendigkeit einer Bildtheologie.

Jedoch kennt die Bildgeschichte Gottes keine eschatologische Vollendung; sie ist nach Schöne vielmehr mit den Anfängen der künstlerischen Moderne zu Ende gegangen. Die These vom Säkularisierungsprozess als Selbstbefreiung der Künste in der Moderne von der Indienstnahme durch die Religion ist demnach als Indiz für den Vergangenheitscharakter des Christentums als Bildreligion zu werten. Zwar mag die durch die Säkularisierung hindurch gegangene Kunst der Moderne mit einer Art von Spiritualität und mit Erfahrungen von Transzendenz in Verbindung gebracht werden – doch freilich in der Gestalt einer dogmatisch ungebundenen und vagen Religiosität, die in theologischer Hinsicht unterbestimmt bleibt. Mit der Moderne (erst) verlässt die Kunst den theologischen Gegenstandsbereich.

Schönes kunstgeschichtliche These hat eine theologische Spitze: Die vielzitierte Trennung der Kunst von der Theologie in der Moderne findet ihre Entsprechung in der Trennung der Theologie von der Kunst. Und tatsächlich scheint sich die Theologie im Säkularisierungsprozess mindestens im selben Maße vom Bildlichen emanzipiert zu haben, wie die Kunst sich von der Religion entfernt hat. Dafür lassen sich durchaus auch binnentheologische Gründe benennen. Sie liegen vermutlich weniger in der Verpflichtung der Theologie auf das Wort (die ja zumindest in ihrer Überlegenheit über das konkurrierende Bild theologisch zu begründen wäre) und auch nicht in einer durch die negative Theologie verfügten Bildabstinentz (die doch immerhin eines starken Bildbegriffs bedürfte, der theologisch zu bestimmen wäre). Vielmehr werden die Ursachen vornehmlich in der theologischen Festlegung auf die Rationalitätsstandards eines aufgeklärten Vernunftkonzepts zu suchen sein, das der Wahrnehmung von Bildern zwar subjektive Empfindung, aber letztlich keinerlei Erkenntnis zu-
traut.

Die Maßstäbe für den Ausweis theologischer Aussagen vor dem Forum der Vernunft setzt die Philosophie, die sich spätestens seit Hegel der Kunst definitiv überlegen weiß. Für eine Theologie, die sich mit ihren Aussagen und Argumentationen an der kritischen Vernunft der Aufklärungsphilosophie und des Idealismus misst, erübrigen sich Auseinandersetzungen mit der Kunst, insofern diese eine der Philosophie unterlegene und insofern vergangene Form der Reflexion darstellt. In diesem Sinne scheint das Christentum den Status einer Bildreligion zu Recht überwunden zu haben.

Diese vertraut gewordene Konstellation ist nun aber inzwischen in Bewegung geraten. Grund dafür sind Begegnungen des Christentums mit anderen Religionen und deren jeweils eigenen Vernunftsansprüchen, die anderen Traditionen als je-

ner der aufgeklärten Vernunftkritik verpflichtet sind. Bilderfragen können hier einen ganz anderen Stellenwert haben. Für die Differenz gegenwärtiger religiöser Bildkulturen bietet der Streit um die Mohammed-Karikaturen lediglich ein Beispiel von besonderer öffentlicher Resonanz. Während Vertreter des Islam darin den Beitrag der Bilderfrage zum Selbstverständnis der Religion zur Geltung bringen, zielt die Reaktion der christlichen Theologen darauf ab, mit Gründen der aufgeklärten Vernunft den Anspruch der Bilder herabzustufen – etwa gegenüber dem Recht der freien Meinungsäußerung oder der Freiheit der Kunst.

Die Sphäre der Bilder hinter sich lassen?

Ist es ein Zeichen von Vernunft und Toleranz, wenn eine Religion die Sphäre der Bilder hinter sich lässt? Ist folglich umgekehrt der Streit um Bilder Erkennungsmerkmal einer Religion, die sich vernunftgeleiteten Diskursen verweigert? In der Tat fällt es dem Christentum offensichtlich schwer, seine Haltungen den Bildern gegenüber (im Plural konfessioneller Differenzen) als signifikantes Merkmal der eigenen Religion in die Debatten einzuführen, obwohl der Reichtum an Bildwerken, Bildformen, Bildkontroversen und deren Prägekraft für die europäische Kulturgeschichte allen Grund dazu gäbe. Welche Möglichkeiten der Selbstverständigung böte dem Christentum eine Profilierung seiner Auffassungen des Bildlichen?

Die Begegnung zwischen den Religionen erweist sich jedenfalls in zunehmendem Maße auch als eine Begegnung religiö-

Literatur:

- Hans Belting: *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*, München 2001
- Hans Belting (Hg.): *Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch*, München 2007
- Gottfried Boehm (Hg.): *Was ist ein Bild?*, München 1994
- Gottfried Boehm: *Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens*, Berlin 2007
- Reinhard Hoeps (Hg.): *Handbuch der Bildtheologie*, 4 Bände, Paderborn 2007 ff.
- Thomas Lentz (Hg.): *KultBild. Visualität und Religion in der Vormoderne*, 4 Bände, Berlin 2004 ff.
- Stefan Majetschak (Hg.): *Bild-Zeichen. Perspektiven einer Wissenschaft vom Bild*, München 2005
- Klaus Sachs-Hombach (Hg.): *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*, Frankfurt 2005
- Klaus Sachs-Hombach (Hg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*, Frankfurt 2009
- Alex Stock: *Poetische Dogmatik*, Paderborn 1995 ff., zur Zeit acht Bände

ser Bildkulturen, in die das Christentum involviert ist. Das wieder erwachte Interesse an Religion richtet sich nicht zuletzt auf das hohe Ausdruckspotenzial für die Darstellung und auch für die Stiftung von Bedeutung, wie sie in den Imaginationswelten von Religionen hervorgebracht werden.

Nicht übersehen werden sollte schließlich ebenso, dass im innerkirchlichen Bereich und namentlich unter den Bedingungen der Massenmedien längst eine neue offensive Bildpraxis entwickelt und erprobt wird: Seit dem Pontifikat *Johannes Pauls II.* ist ein neues kirchliches Bemühen um eine repräsentative und ausdrucksstarke mediale Bildsprache des Katholischen unübersehbar. Es geht um die für die Außendarstellung, aber auch für die innere Selbstverständigung durchaus dringliche Frage, mit welchen Bildern das Christentum zu sichtbarer Evidenz finden kann, und dann doch letztlich wohl auch darum, welche theologischen Kriterien für Produktion, Auswahl und Rezeption solcher Bilder in Betracht zu ziehen sind.

Theologische Bilderfragen

Die Praxis des Bildgebrauchs und der Bilderfahrung geht hier – wie stets in der Geschichte des Christentums – der theoretischen Einschätzung voraus. Wie kann eine theologische Reflexion eine solche Bildpraxis angemessen bedenken? Diese Frage ist heute keineswegs trivial, denn mit der christlichen Bildkultur sind auch die Verfahren ihrer Begleitung durch Theorie und Deutung der Vergangenheit anheim gefallen. Die klassischen Methoden der Ikonographie und der Ikonologie, aber auch der Stilgeschichte sind unbeschadet ihrer kunstwissenschaftlichen Bedeutung letztlich doch nachhaltig gescheitert mit dem Versuch, Bilder und Kunstwerke in den Fokus der reflektierten theologischen Aufmerksamkeit zu rücken; das Merkmal des Sekundären und bloß Abgeleiteten gegenüber zentralen Themen der Theologie haben sie auf diese Weise kaum einmal ablegen, das der Bildsprache eigene Ausdruckspotenzial nur selten herausstellen können.

Angesichts der neuen Herausforderungen sowie der offensichtlichen Grenzen des zur Verfügung stehenden Instrumentariums scheint es an der Zeit, dass die Theologie die Frage nach dem Bild bei ihren Fundamenten aufgreift. So ist sie stets verfahren, wenn – wie etwa in den Bilderstreitigkeiten der Spätantike oder der Reformation – Bilderfragen zentrale Fragen des Glaubens berührten. Ein solches bild-theologisches Unternehmen stößt gegenwärtig auf vielfältig gelagerte verwandte Fragestellungen in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen von der Kunstgeschichte bis zur Physik und zur Medizin. In den letzten Jahren hat sich eine Bildwissenschaft etabliert, welche die unterschiedlichen, auf das Phänomen des Bildlichen bezogenen Theoreme und Fragestellungen der einzelnen Fachgebiete auf einer interdisziplinär angelegten Plattform zu bündeln und zu strukturieren sucht.

Die Bildtheologie arbeitet daran, die spezifisch theologische Frage nach dem Bild zu präzisieren. Dies geschieht zum einen im Interesse an der überaus reichen Bildtradition des Christentums. Wenn die Bilder nicht allein im nostalgischen Rückblick auf die Vergangenheit des Christentums als Bildreligion betrachtet werden sollen, ist zuerst zu rekonstruieren, was diese Bilder, Bildformen und Bildtypen, die aus der Geschichte des Christentums hervorgegangen sind, einmal waren: Wie sind die Werke in ihrer Funktion, aber auch in ihrem bildsprachlichen Ausdruck diesseits und jenseits der Ikonographie so zu bestimmen, dass nicht nur ihr Frömmigkeitsgeschichtlicher Kontext, sondern auch ihr imaginativer Anspruch darin zur Geltung kommt?

Solche Rekonstruktionsbemühungen scheinen allerdings vergeblich, solange die Werke zum anderen nicht darüber hinaus in ihrem Potenzial für die Bearbeitung theologischer Fragen der Gegenwart ausgewiesen werden. Sind Bilder in der Lage, sich in Debatten um Glaubens- und Wahrheitsansprüche einzumischen? Und wenn ja: Wie? Der Bildtheologie ist daran gelegen, die Bildwerke der christlichen Religionsgeschichte als Quelle einer theologischen Reflexion aufzuweisen, die auf die religiöse Situation der Gegenwart gerichtet ist.

In dieser Ausrichtung sind dann wiederum nicht allein Bildwerke mit einem ikonographisch identifizierbaren christlichen Inhalt von theologischem Interesse, sondern außerdem alle jene Bilder und künstlerischen Positionen, die in Gestalt und Konzeption auf die ihnen je eigene Weise in den Austausch mit theologischen Diskursen zu treten vermögen. Bildwerke sind als ein eigenes Medium der Reflexion aufzufassen, deren Ansprüche der Theologie auf gleichem Niveau begegnen wie etwa die begriffssprachlich operierende Philosophie. Es war vor allem die Kunst der Moderne, die systematisch an der Entwicklung dieses enormen reflexiven Potenzials des Bildlichen gearbeitet hat.

Die Bildtheologie hat kunstwissenschaftlichen Forschungen viel zu verdanken

Die Bildtheologie hat in diesem Zusammenhang der (Wieder-)Entdeckung des Bildes als Medium der Reflexion vor allem kunstwissenschaftlichen Forschungen viel zu verdanken, die den dem Bildlichen eigenen Typus von Rationalität herausgearbeitet haben (vgl. *Gottfried Boehm* [Hg.]: *Was ist ein Bild?*, München 1994; *Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens*, Berlin 2007). Im Gegensatz zum begrifflichen Denken folgt dieser Typus einer Logik des Sehens, die im Alltag nur deshalb nicht ins Gewicht fällt, weil sie zugunsten begrifflich artikulierter Erkenntnis abgebrochen wird. Der Philosoph *Konrad Fiedler* entwickelte dagegen eine Theorie künstlerischer Erkenntnisverfahren in Analogie zu Kants Konzeption theoretischer Erkenntnis (und ausdrücklich nicht im Fahrwasser einer Theorie des ästhetischen Geschmacksurteils). Diese Erkenntnis setzt beim Sehen an und mündet in die *Ausdrucksbewegung* der Hand auf dem Bildgrund.

Das Sehen ist als ein Denken aufzufassen, das sich in Kunstwerken manifestiert, die wiederum erst durch eine aufmerksame Wahrnehmung in ihrem besonderen reflexiven Potenzial erschlossen werden können; sie angemessen zu verstehen bedarf einer eigenen Hermeneutik (vgl. *Gottfried Boehm*, Zu einer Hermeneutik des Bildes, in: *Hans-Georg Gadamer* und *Boehm* [Hg.], *Die Hermeneutik und die Wissenschaften*, Frankfurt 1978, 444–471). *Max Imdahl* hat dafür den Begriff des *sehenden Sehens* geprägt, den er den gegenständlich orientierten Verfahren des *wiedererkennenden Sehens* gegenüberstellte.

Die Theologie gewinnt durch den Aufweis dieses genuin bildlichen Reflexionspotenzials und seine spezifische Hermeneutik einen Zugang zu den Bildern, der diese nicht zuvor schon nach begrifflichen Kategorien schematisiert und als sekundäre Darstellungen bereits vorgeprägten Gedanken subsumiert. Die Bilder zeugen von einer eigenen Vernunft, die eine Vernunft des Sehens ist (vgl. *Lambert Wiesing*, *Das Mich der Wahrnehmung. Eine Autopsie*, Frankfurt 2009).

Die Bildtheologie erforscht die Einsichten und Wege dieser bildlichen Vernunft hinsichtlich ihrer theologischen Bedeutung. Sie untersucht bildsprachlich artikuliert theologische Positionen und Fragestellungen und rechnet damit, dass der Theologie durch die bildliche Vernunft Perspektiven eröffnet werden, die durch die begriffssprachliche Orientierung der Theologie nicht schon selbstverständlich mitgegeben und zum Ausdruck gebracht sind. Eine Theologie, die im Interesse an ihrem Gegenstand bei ihrer Auseinandersetzung mit der Vernunft immer auch die Grenzen dieser Vernunft im Blick hat, wird Struktur und Entwicklung des Bildlichen aufmerksam verfolgen, das in der europäischen Kunstgeschichte durch ein ambivalentes Verhältnis zur wissenschaftlichen Vernunft gekennzeichnet ist.

Im Spektrum dieser Intention sind grundlegende bildtheologische Studien vorgelegt worden, die vornehmlich Bildwerken der christlichen Tradition nach Maßgabe eines sehenden Sehens und im Blick auf die Verknüpfung von Ikonographie und Bildstruktur zuvor nicht entdeckte Bedeutungen abgewinnen und dem Bildlichen im Spektrum der Theologie einen neuen Stellenwert zuweisen. Der Gottesgedanke und der prekäre Status seiner bildlichen Repräsentation ist der Angelpunkt für *François Boespflug*s christliche Bildgeschichte der europäischen Kunst (*Dieu et ses images. Une histoire de l'Éternel dans l'art*, Paris 2010; *Trinität. Dreifaltigkeitsbilder im späten Mittelalter*, Paderborn 2001). *Günter Lange* hat den Verkündigungscharakter der christlichen Bildüberlieferung aus seiner ikonographischen Engführung herausgelöst und die für ein angemessenes Verständnis der Bilder erforderlichen didaktischen Grundlagen entwickelt (*Kunst zur Bibel*, München 1988; *Bilder zum Glauben*, München 2002; *Christusbilder sehen und verstehen*, München 2011).

Die theologische Analyse bildsprachlich artikulierter Bedeutungen findet bei *Alex Stock* den ihr entsprechenden Zusammenhang in einer *Poetischen Dogmatik*, die das Projekt einer systematisch strukturierten Darlegung der Inhalte des christlichen Bekenntnisses aus dem Kanon begriffslogisch organisierter Traktate befreit und in eine von den Bildern (und von liturgischen Texten und ihren Verwandten) angelegte Ordnung überführt (Paderborn 1995ff., zur Zeit acht Bände).

In der historischen Theologie und aus ihren Kooperationen mit historischen und kunstwissenschaftlichen Disziplinen werden gegenwärtig vielfältige Erkenntnisse über Gebrauch und Struktur der Bilder in christlicher Tradition hervorgebracht, die nach einer systematisch-theologischen Reflexion verlangen. Im Fokus stehen nicht mehr allein die Ikonographie oder die Funktion der Bilder in Liturgie und Frömmigkeit, sondern zunehmend die Struktur der bildlichen Sprache im Christentum und die besonderen Bildformen, die aus der Ökonomie christlicher Imagination hervorgehen (vgl. die Bände der Münsteraner Forschergruppe *Kulturgeschichte und Theologie des Bildes: Thomas Lentz* [Hg.], *KultBild. Visualität und Religion in der Vormoderne*, 4 Bände, Berlin 2004ff.).

Diese Studien und systematischen Konzeptionen rücken die Bildgeschichte des Christentums in ein neues theologisches Licht. Aber sie öffnen auch die Kunst der Moderne, die nicht mehr durch Themen der christlichen Ikonographie bestimmt wird, für Fragen der Theologie, die Phänomene und Theoreme der Sichtbarkeit, der Bildlichkeit und der Imagination betreffen. Die bildtheologischen Debatten, an denen über die Disziplinengrenzen hinweg auch Kunst- und Kulturwissenschaftler und Philosophen beteiligt sind, betreffen insbesondere die theologisch virulente innerbildliche Dialektik von Bild und Bildbestreitung, das Verhältnis zwischen dem Bild und dem dogmatisch favorisierten Wort, die bildliche Artikulation der Spannung zwischen dem Dargestellten und dem darin nicht Darstellbaren sowie den (nicht nur) für die theologische Bilderwartung markanten Übergang zwischen Repräsentation und Präsenz als dem Horizont des semantischen Spektrums des Bildlichen (vgl. *Philipp Stoellger* und *Thomas Klie* [Hg.]: *Präsenz im Entzug. Ambivalenzen des Bildes*, Tübingen 2011; *Edmund Arens* [Hg.], *Gegenwart. Ästhetik trifft Theologie*, Freiburg 2012).

Diese und weitere Debatten, die den Ursprüngen des christlichen Bildverständnisses auf der Spur sind, vermitteln einen deutlichen Eindruck von dem Verlust, den man in Kauf nimmt, wenn man sich nur noch nostalgisch des Christentums als Bildreligion erinnert. Phänomene des Bildlichen und des Sehens kennzeichnen nicht nur wesentliche Eckpunkte und Verfahren der Welterschließung, sondern auch der Glaubensreflexion. Eine Theologie, die sich selbst in der Auseinandersetzung mit der Vernunft bestimmt, sucht genau deshalb auch die Auseinandersetzung mit den Bildern.

Reinhard Hoeps